er die kritische Theorie verstanden hat, der wird wohl nicht an einer Dampfheizung scheitern. Auch nicht, wenn sie aus dem Jahr 1905 ist, was selbst im September 1970 schon alt war, ein hochkompliziertes Instrument, von dem niemand weiß, wie man es bedient. Kann schon sein, dass der Frankfurter Häuserkampf noch vor seinem Beginn zu Ende gewesen wäre, wenn die Dampfheizung in dem ersten besetzten Haus der Republik, dem Eckhaus an der Eppsteiner Straße 47, nicht in Gang gekommen wäre. Aber dann hat sich Herr Wagenknecht beschwatzen

"Seid ihr gerade angekommen?" Die kleine Frau an der Tür passt auf, dass ihr keiner durch die Lappen geht. "Wir haben das Haus besetzt, aber bitte macht nichts kaputt, auch nicht sprayen oder so." Die Frau beißt in ihren Apfel. "Und bei der ersten Aufforderung der Polizei gehen wir", kaut sie Dass das jeder erfuhr, der gestern vor einer Woche zur Myliusstraße 20 in Frankfurt kam, das war wichtig. Denn das "Aktionsbündnis 15.2.", das an diesem Samstagabend das Sigmund-Freud-Institut im Frankfurter Westend besetzte, wollte keinen Ärger.

Was das Bündnis wollte, stand in seinem Namen: Am 15. Februar hatte das Landgericht Frankfurt kurzen Prozess mit einem zähen Streit gemacht, in dem die einen auf das ihnen juristisch Zustehende und die anderen auf den Wert des Kritischen bestehen: Die Immobilienfirma Franconofurt AG darf ihr Gebäude am Kettenhofweg 130 räumen lassen, lautete das Urteil. Dort

Im Westend nichts Neues

In den Siebzigern ging es den Frankfurter Hausbesetzern um Wohnraum und das große Ganze. Den Besetzern von heute geht es darum, dass es um etwas gehen darf.

Von Denise Peikert

betreiben linke Studenten seit mehr als neun Jahren das "Institut für vergleichende Irrelevanz" (Ivi), ein selbstverwaltetes Party- und Denkprojekt. Einst gehörte das Gebäude der Universität, Anfang 2012 verkaufte sie es an die Franconofurt AG. Deren Vorstand Christian Wolf will dort, wie er sagt, vielleicht einen Kindergarten bauen, vielleicht eine Art Kulturzentrum für das Westend. "Wir wollen mehr besetzte Häuser", sagten am Tag nach dem Urteil die Besetzer des Sigmund-Freud-Instituts. An der Wand hing ein Liste mit dem, was ihnen sonst noch fehlte: Putzzeug, Besen, Wischmop. Eine ziemlich saubere Revolution.

Die im September 1970 drohte zugig zu werden. Der Winter, da war sich der Besitzer des Hauses Eppsteiner Straße 47 sicher, würde das Problem mit der unrechtmäßigen Nutzung seines Eigentums schon lösen. Aber Herr Wagenknecht, ein ambulanter Heizer aus Griesheim, invalide und schon lange in Rente, hatte ein weiches Herz. Zwei Mal am Tag kam er vorbei, schüttete Koks in die notdürftig reparierte Heizung, kontrollierte den Dampfdruck. So war der Winter für die Besetzer gut auszuhalten, und so wurden nach dem Haus an der Eppsteiner Straße bald andere Häuser besetzt, an der Liebigstraße, an der Corneliusstraße, an der Bockenheimer Landstraße, insgesamt mehr als ein Dutzend. Später gab es die Straßenschlachten zwischen Besetzern und Polizei, bei denen weit mehr als 100 Menschen verletzt wurden. Von "bürgerkriegsähnlichen Zuständen" sprach der damalige Frankfurter Polizeipräsident.

So würde Lelle Boendgen-Franz, heute 79 Jahre alt, die Geschichte nie erzählen. Sie gehörte zu den ersten Hausbesetzern, und sie will das auseinandergehalten wissen: Die Besetzung des Hauses Eppsteiner Straße 47, in dem sie mittlerweile ganz anständig zur Miete wohnt, die dreckigen Bruchbuden, die spätere Besetzer aus manchen Gebäuden machten, und den Straßenkampf, der zum Beispiel im Frühjahr 1973 um die Räumung des Hauses Kettenhofweg 51 tobte. "Wir wussten ja, dass das, was wir taten, juristisch verboten war", sagt sie. "Deshalb musste es politisch Sinn machen." Dazu gehöre zum Beispiel, dass man mit den Häusern, die man erhalten will, sorgsam umgehe.

Vor dem im Jahr 2013 besetzten Haus am Kettenhofweg haben die Studenten aus dem Ivi einen Glaskasten aufgestellt. Darin liegt ein vergoldeter Pflasterstein, einer, der auch gut in den Händen von Steinewerfern liegen könnte. Die Hausbesetzerfolklore ist ein bisschen halbherzig: Dieser Stein schlug nie dumpf auf Mauerwerk oder Polizistenhelm, er ist einfach diesseits der Jahrtausendwende irgendwo herausgebrochen und angemalt worden, weil die Reminiszenz an den Ärger von damals so schön pathetisch ist. Deshalb wurde nach dem Urteil gegen das Ivi im Internet wieder diese Fotomontage herumgereicht, auf der das Haus am Kettenhofweg 130, ein Weltkriegspanzer und der Spruch "Nehmt ihr uns das Ivi ab,

wird aus Frankfurt Stalingrad" zu sehen sind. Die Besetzer drohen, eine Räumung des Hauses werde "in Frankfurt bemerkbar sein". Ansonsten haben die Aktivisten von heute wenig gemein mit denen, die 1973 mit ausgefrästen Eisentellern nach Polizisten warfen. Schon eher, mit denen, die das Haus an der Eppsteiner Straße 47 besetzten, mit den "ordentlichen Bürgerkindern", wie Lelle Boendgen-Franz sie nennt. Mit denen, die sich einen Umzugswagen bei Hertz mieteten, um ihre Sachen und die von zwei obdachlosen Familien in das Haus zu fahren. Die es herrichteten und ihre Besetzung später durch Überlassungsverträge legalisierten. Inzwischen zahlt Lelle Boendgen-Franz für ihre 120 Quadratmeter mit Dielenboden und hohen Decken eine durchschnittliche Westend-Miete.

Könnte man zwischen der Eppsteiner Straße 47, dem Sigmund-Freud-Institut an der Myliusstraße und dem besetzten Haus am Kettenhofweg 130 ein Dreieck malen, wären seine Seiten insgesamt gerade einmal 1776 Meter lang. Dass der Ort, an dem die Geschichte spielt, heute wie damals das Westend ist, ist kein Zufall. Aus diesem Stadtteil müssen die alten Bewohner wegziehen, weil ihnen die Mieten zu teuer werden. Leute wie Christian Wolf von Franconofurt, der Eigentümer des Hauses mit dem Ivi, versuchen jeden Quadratmeter des teuren Bodens zu bebauen, egal, ob das gut aussehen würde, egal, ob das jemandem das Leben schwieriger machen würde. Jedenfalls erzählt Lelle Boendgen-Franz es so, wenn sie mit schwarzer Tinte Straßenzüge und Parzellen auf ein Stück Papier malt; lange stand sie der Bürgerinitiative Arbeitsgemeinschaft Westend vor.

Aber was Sieg ist und was Niederlage, ist ohnehin schwer zu sagen, wenn es gegen die "bestehenden Verhältnisse" geht. Dagegen kann es immer gehen, weil es immer stimmt: Verhältnisse bestehen, und gegen die meisten davon kann einer etwas haben. Damals, unter den Häuserkämpfern, so sagen es heute die, die dabei waren, ging es natürlich um die Rettung von Häusern, um bezahlbaren Wohnraum. Aber es ging auch um den Krieg, den die Vereinigten Staaten gerade gegen Vietnam und Kambodscha führten. Zum Beispiel. Den Besetzern von heute geht es vor allem darum, dass es noch um etwas gehen darf. Um den Erhalt von Freiräumen, um das Denken-Dürfen jenseits von Bachelor und Master, um das Zweckfrei-dasein-Dürfen. Um etwas sehr viel Theoretischeres also, was eine juristisch eindeutige Frage ziemlich kompliziert macht: Darf das einer, Recht brechen, um für eine gute Sache recht zu bekommen? Und ist das alles überhaupt eine gute Sache?

Christian Wolf, der das Ivi in erster Linie von seiner To-do-Liste haben will, findet es komisch, dass so viel darüber diskutiert wird, dass Wissenschaftler, Architekten und Unternehmer einen Plan entwerfen, wohin das Ivi umziehen könnte. Die Universität findet, dass das Ivi keinesfalls aus Landesmittel finanziert gehört. Dagegen braucht es die selbstverwalteten Räume nach Ansicht derer, die sie selbst verwalten, unbedingt, auch nach Meinung der mehr als 200, die eine Petition für den Erhalt des Ivi unterschrieben haben. Viele Universitätsprofessoren sind darunter.

Schon immer, sagt Lelle Boendgen-Franz, war sie gegen Gewalt.



Keine Ausschreitungen: Hausbesetzer unter Beobachtung

Fanconofurt erzählt davon mit Vokabeln wie attraktive Mehrfamilienhäuser, optimale Kosteneffizienz und geringe Leerstandsquoten.

Das Westend heute, so stimmt es vielleicht, ist eine Ironie der Geschichte. Gerade weil viele Gründerzeithäuser durch das Besetzen erhalten worden sind, gerade weil dort keine Hochhauslandschaft entstanden ist, kann sich das Wohnen dort heute nur leisten, wer es sich leisten kann. Die Besetzer haben den Kampf um die Bausubstanz gewonnen, den um das Milieu haben sie verloren.

Als im Februar 1974 in der Bockenheimer Landstraße und der Schumannstraße vier Häuser abgerissen werden sollten, hat sie sich für die Demonstration aber doch zwei Steine eingesteckt, zwei kleine, damit je einer in eine Manteltasche passte. Einen davon hat sie geworfen, was aber sinnlos war, weil es wirklich sehr schwer ist, eine große Fensterscheibe mit einem sehr kleinen Stein einzuwerfen. Den anderen hat sie in ihrer Manteltasche nach Hause getragen. Da liegt er immer noch, ganz oben im Bücherregal. Staubig ist er, nicht golden.





OFFIZIELLER FERRARI VERTRAGSHÄNDLER





Ferrari California 30. Jetzt bei uns testen!

Kraftstoffverbrauch in I/100km kombiniert 11,5 – 13,1, innerorts 16,5 – 19,4, außerorts 8,6 – 9,4 | CO₂-Effizienzklasse G CO₂-Emission in g/km kombiniert 270-299

Schmidtstraße 51 60326 Frankfurt am Main Tel.: 0 69 - 300 348 0 Fax: 0 69 - 300 348 188 ferrari-frankfurt.de

Ferrari Frankfurt